

Verein

für

Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.

Beiträge zur Geschichte von Geislingen und Umgegend.

Von A. Klemm, Diakonus in Geislingen.

II. Ein Gang um und durch das alte Geislingen.

Vortrag in der Museumsgeellschaft Geislingen am 25. Januar 1882.

Wir denken uns, wenn wir ein Bild von dem alten Geislingen erhalten wollen, am besten ein Rechteck und an dasselbe auf den 2 Schmalseiten angelehnt je ein etwas schiefes Dreieck, je mit etwas breiterer, darum auf der einen Seite über das Rechteck vorspringender Grundlinie und je mit spitzem Winkel gegen außen. Nennen wir das Rechteck die innere (1452) oder die mittlere (1474) Stadt, das eine Dreieck die obere, das andere die untere Stadt oder Vorstadt, und wir haben unser Geislingen, das mit dem einen jener spitzen Winkel bis zum obern Thor bei Kaufmann Sigles Haus, mit dem andern bis etwas hinab unter den alten hochragenden Speicher, den früheren Bauhof, unterhalb der Ledergasse reicht. Da kaum, nachdem die Stadt als solche 1281 zuerst sicher genannt ist, auch schon die (anterior civitas) obere Vorstadt 1289 und bald darauf Häuser in der unteren vorkommen, bleibt uns ein näherer Einblick in das Entstehen der einzelnen Stadttheile verschlossen. Doch möchte das alte, 1593 restaurirte Zollhaus von Anfang den Mittelpunkt gebildet haben.

Ebenso wissen wir nichts näheres über den allmählichen Bau der Stadtmauern. Die Zahl 1473 an einem noch erhaltenen Rest derselben¹⁾ bei dem Durchbruch hinter dem Dekanatshaus kann nur eine spätere Erneuerung des dortigen Mauertheils bedeuten. Sie sind für uns da mit der Stadt.

Die innere Stadt zunächst ist rings umgeben von einer aus Tuffquadern ausgeführten gewaltigen, 5—6 Schuh dicken und 20 Schuh hohen „Rinkmur“ (1452). Um ihren Fuß nicht zu schädigen und zu weiterer Sicherheit ist der gleichfalls rings diesen Stadttheil umschließende wassergefüllte Graben nicht unmittelbar an sie hingelegt, sondern noch von ihr getrennt durch einen Zwischenraum, den sogenannten Zwinger, dessen verschiedene Abschnitte in Friedenszeiten zu allerhand Zwecken, später besonders auch zu Baum- und Gartenanlagen benützt werden mochten und daher als des Vogts, des Pflegers, des Oberamts Zwinger oder auch als Ochsen-, der Rahmen- (= Tuchrahmen)²⁾ oder der Tucher Zwinger uns entgegen treten. Gegen den Graben hin war dieser Zwinger dann noch durch eine zweite niedrigere Mauer befestigt. Nur an 3 Stellen hatte die Ringmauer eine je durch einen Thorthurm wieder besonders befestigte und verwahrte Oeffnung. Eine einzige ins Freie hinaus, in dem mittleren Thürlein hinter dem Oberamt: das auf der Seite, wo dann nach dem Stadtgraben noch ein Dammweg und darauf als zweiter Graben noch der Flößgraben (alt der Güßgraben 1354) folgte, der eigentliche Lauf der Rohrach, von der nur mittelft eines Wöhrs ein Theil wie noch heute in die obere Vorstadt und in die Stadtgräben hinein abgeleitet war. — Die Sicherheit war natürlich hier besonders, aber auch sonst gegen außen hin noch dadurch verstärkt, daß nur stets aufziehbare Brücken, „Schnellbruckhen“ über die Gräben führten. Dagegen war vor dem 2. Durchbruch der Ringmauer, vor dem Thorthurm, der zur obern Vorstadt den Auslaß gewährte, der nach den Anwohnern zu verschiedenen Zeiten des Maternen Thor oder Thurm und des Taglangen (Lienhart Taglang Spitalpfleger 1554 bis 1579) Thurn hieß, und der bis kurz vor 1616 bei der oberen, früher der einzigen Apotheke stand, wenigstens in späterer Zeit (1607) eine stehende „staine Bruckh“ über den Stadtgraben zur jetzigen Sonne hinüber geführt, und ebenso war es ohne Zweifel bei der unteren Stadtbrücke, wo wieder, bei dem jetzigen Kreuz, ein Thorthurm stand, hoch und mit einer Uhr versehen, als

¹⁾ Es ist zu rühmen, daß beim Neubau eines Hauses dort der Stein mit der Zahl wieder besonders eingemauert und kenntlich gemacht worden ist.

²⁾ Die Metzger brachten in diesem Theil ihr Schlachtvieh unter. Den Rahmenzwinger benützten auch Seiler.

dessen Namen ich nur vom Hörensagen den „des Mauzesthurm“ bezeichnen kann, während er urkundlich, weil zum Gefängnis dienend, wie des Bittels Hus (s. nachher), der untere Köfithurm (1472 Köfithurm, später auch Kofentthurm) heißt. Die obere, wie die untere Vorstadt waren hinsichtlich der Befestigung von der mittleren dadurch unterschieden, daß bei ihnen nur eine einfache Stadtmauer vorhanden war, kein Zwinger mit zweiter Vormauer, ausgenommen der Außenseite des Spitals entlang. Ohne Zweifel waren auch ihre Mauern nach allen Seiten durch Gräben verstärkt, die wenigstens, wenn es galt, mit Wasser gefüllt werden konnten aus den 2 Weihern oder Seen oberhalb der Stadt, dem durch den weißen Weg als Damm abgeschlossenen oberen jenseits von Borgenstaig und dem unterhalb davon bei der Seemühle. Ein näherer Nachweis aber darüber läßt sich nicht mehr für alle Theile führen.

Machen wir nun nach dieser Ueberlicht unsern Rundgang um die Stadt auf der jedenfalls überall mit einem bedeckten Umlauf versehenen Stadtmauer. Wir gehen aus von dem Oberthorthurm oder Ulmer Thor, zu dem die Landstraße gegen Ulm hinausführte¹⁾. Der Thurm ist ein stattlicher, Seckiger, mit einer Kuppel abschließender Bau. Von ihm aus linker Hand der Mauer entlang gehend, kommen wir durch den über sie hinausgebauten massiven Bau des jetzigen Revieramts, des alten Oberamtsgerichts, von dem wir noch sprechen werden, hindurch, bald zu einem, wie alle folgenden, wo ich nichts anderes bemerke, viereckigen Thurm, des Oefchayen Thurm. Vermuthlich hatte der Oefchay d. i. der Feldschütz auf ihm seine Amtswohnung. Er heißt auch der Kaisheimer Thurm, weil das Areal des Kaisersheimer Hofes, von dem wir mehr noch hören werden, ihn berührte. Es ist der einzige, von dem wenigstens noch der untere Theil, als Wachehaus dienend, aufrecht steht. Schon 1590 ist das in seiner nächsten Nähe angebrachte Wöhr oberhalb der Straubischen Maschinenfabrik als durch die Müller und Gerber der Stadt neu erbaut und zu unterhalten aufgeführt. Ein etwas einbiegender Winkel führt uns von dort auf der Mauer, unten der bald darauf das durch das Wöhr abgeleitete Wasser durch ein Schoßgatter hindurch in die Stadt hereinläuft, bis etwa an die der Maschinenfabrik zugekehrte Ecke des Straubischen Wohnhauses, wo dann als 2. der Eychthurm uns aufnimmt, die Behausung für den Mauerwächter der oberen Stadt. Er bildet die eine Spitze an der Grundlinie des obren Dreiecks. Wir biegen also hier um diese Spitze herum nach einwärts, bis wir über das wieder auslaufende Wasser hinüber sind. Dann im rechten Winkel weiter kommend sind wir sofort an der Ecke der Zwingermauer und darauf der Ringmauer von der Mittelstadt, welche mit der Ecke des jetzigen Helfershauses zusammenfällt. Wir kreuzen also hier die zur andern Stadtseite in der Gegend der Rose hinüberführenden oberen Verbindungsmauern. Weitergehend gleich auf der andern Seite der Kirche, an welche jetzt das Helferhaus, auf der Stadtmauer ruhend, anstößt, kommen wir ans Oberamt, 1531 erbaut, einst vor dem 30jährigen Krieg des Ulmischen Pflegers Behausung, nachher die des an die Stelle von Vogt und Pfleger getretenen Obervogts oder (schon nach 1700 heißt wenigstens das Amt Oberamt) Oberamtmanns. Gleich hinter ihm folgt das schon erwähnte mittlere Thürlin. An seinen Thorthurm, der die Behausung für den Mauerwächter dieser Stadtseite enthält, ist auch „des Bittels Hus“ angebaut, das noch nicht lang verlassene Gefängnis. Der nächste Thurm, den wir bei Fortsetzung der Wanderung auf der inneren Ringmauer treffen, unten an der Ecke bei Bierbrauer Schmid, wo der Stadtgraben im rechten Winkel herumbiegt und die untere Verbindungsmauer an ihm hin ansetzt, hat keinen besonderen Namen und ist rund, ebenso der gleich bei ihm die Ecke der äußeren Zwingermauer bildende Pulverthurm. Von letzterem aus geht es nun in einer Ausbiegung ein wenig hinaus bis zu dem durch besondere Wehren und Vorwerke stark verschanzten Thurm des Spitalthors, das den Ausgangspunkt für die 2 Straßen nach Ueberkingen und Türkheim, bis gegen 1766 auch für die alte Landstraße nach Altenstadt bildet. Bei ihm ist das eine Ende an der Grundlinie des untern Stadtdreiecks erreicht, und so geht es denn in scharfem Winkel an der Spitalcapelle oder = Kirche, dann an dem Hauptbau des Spitals und seinen Zubehören, dann dem ganz in der Richtungslinie der Stadtmauer erbauten 4stöckigen Holzbau des Bauhofs oder Kornspeichers vorüber bis an die untere Spitze, den runden Mäusthurm. Ein Thurm, den wir auf der Zwischenstrecke noch beim Seelhaus passirten, war vielleicht der nur einmal genannte Merklens-Thurm. Vom Mäusthurm — er selbst oder der nächstfolgende muß der 1472 erscheinende Sinwellenthurm sein — geht nun unsre Wanderung wieder aufwärts auf der anderen der Burg Helfenstein zugewandten Stadtseite über 2 unbe-

¹⁾ Nicht weit vom Thor entfernt stand hier an dem Beginn des Hofftetter Steiges bis vor wenigen Jahren ein mächtiges, 1½–2 m hohes, aus 2 der Länge nach an einander gefügten Steinen bestehendes Steinkreuz mit einer Nische in der Mitte, die wohl eine heilige Darstellung enthielt. Nach allem nicht sowohl ein Sühnekreuz, als eine Art Crucifix. Nur ein Bruchstück ist noch erhalten. Ich vermute darin das „heilige Kreuz“, von dem die Heiligkreuzkapelle den Namen zu führen scheint.

nannte¹⁾ Thürme zunächst bis zum Mülinthor, alt auch Rappenschöchs Tor (1425. Eine Hoffstatt und Garten genannt Rappenschauch 1345). Hier, wo die Wohnung für den Mauerwächter der unteren Stadt war, gegen die Stadt blickend, haben wir zur Rechten die Spitalmüllin, die übrigens nur von 1545—1697 dem Spital gehörte, daher 1730 die Bruckmühle heißt, darunter die Hellmüllin und ganz in der Nähe das untere Bad, gerade vor uns auf den Thorthurm zuführend und das die Mühlen treibende Wasser überbrückend den „Schwinbogen“. Vor dem Thor draußen beginnt die Straße nach Eybach, von der bald links der Karrenweg zu der Steingrub und vorher zu der Walkmühle der Tucher und zu der Gerber Lauwftampf, rechts der in 2 Ranken (Karrenrank) zur Burg führende Burgsteig abzweigt. Zur linken hin weiter schreitend auf der Mauer erreichen wir bald den Anschluß der unteren Verbindungsmauer mit dem Zwinger davor, dicht an der Ecke unten am Kameralamt. Dieses Gebäude ist das alte helfensteinische Schloß, so genannt schon z. B. im Jahr 1380, wo an Sant Thomas Tag vor Wyhennachten das Ritterbündnis des S. Wilhelmsbundes in demselben unterzeichnet wurde (Vierteljahrshefte 1881, S. 2). Später bis zum 30jährigen Krieg Sitz des Ulmischen Vogtes diente es danach dem herrschaftlichen Visirer, der etwa unfrem Umgeldskommissär entsprechen möchte, zur Wohnung, bis es in Württembergischer Zeit das Kameralamt aufnahm. Der Stadt entlang weiter hinauf wandernd kommen wir bei Bäcker Marquards Haus zu des Greiffen Thurn (Gryff ein Bürgersname des 15. Jahrhunderts), genannt der Kohlthurn, der Behausung für den Mauerwächter dieser Stadtseite, und dann, nachdem wir wieder den Anschluß der oberen Verbindungsmauer passirt, bei der Rose zum Bronnenthor mit Thurm, auch Klinguntor genannt, weil es durch daselbe in die Klingun geht, durch welche man zu dem wiler neßt by helfenstein (1497) kommt, und in die bomgarten in dieser Klingun und an der „turenhalden“ (am Oedenthurmberg) aus denen z. B. 1449 Zins an sant Margreten im Wiler geht. Es folgen nun der obere Vorstadt entlang auf der Mauer, welche hier von keinem Haus berührt ist, sondern durch ein schmales Gäßchen, den sogenannten „langen Winkel“ von den Häusern getrennt ist, übrigens einige Aus- und Einbiegungen hat, noch 8 weniger bedeutende, daher nie benannte, zum Theil gegen die Stadt hinein offene Thürme, (einer z. B. hinter dem Löwen) und wir sind nach einer kleinen Einbiegung im rechten Winkel, welchen der stärkste dieser Thürme ausfüllt, wieder an unserem Ausgangspunkt, dem Oberthor, wie es scheint auch der Erker genannt, angelangt. Nicht weniger als 24 größere und kleinere Thürme mit Inbegriff der Thorthürme haben wir also gezählt und wir dürfen eher noch einige dazu schlagen, da wir jedenfalls einen runden, bei dem Spitalthor, der schon 1633 abgebrochen wurde, nicht gerechnet haben und auch sonst noch einer oder der andere vor der Zeit, aus der wir Beschreibungen und Bilder haben, möchte abgegangen sein. Das älteste Bild der Stadt ist auf einem Grabdenkmal in unrer Kirche von 1611 zu sehen. Umfassender ist das in Merians topographia sueviae von 1643. Dann sind in Ulm 2 große Gemälde von 1645 und 1681 zu finden, welche je unten Namen und Wappen der Ulmischen Vögte von 1422 an, übrigens nicht ganz geschichtlich zutreffend, angeben. Endlich besitzt Hr. Stiftungspfleger Häberle hier 2 kleine, von Früeholz für die Beindreher Knoll gut gemalte Bildchen von 1762, welche dadurch besonderen Werth haben, daß das eine die Stadt auch einmal von der Burgseite zeigt. Natürlich ist ja allerdings die entgegengesetzte die der Ansicht günstigere, und so wollen wir noch in Gedanken uns einmal schnell dahin in die Gegend der Bleiche am Türkheimer Berg versetzen, wo in alter Zeit, wenn ich recht sehe, auch ein Bollwerk gestanden wäre, von dem die Hundsgasse zur Stadt herab führte. Welch ein wehrhafter, welch ein stattlicher Anblick dort: vor uns auf dem in die Länge gestreckten, aber schmalen Raum die gewaltigen Mauern mit ihren 24 Thürmen, dazu dann noch in jedem Theil der Stadt, wie wir sehen werden, der höher ragende Bau und Thurm einer Kirche oder Kapelle; dazu weiter nach rechts Rorgensteig zu in der Gegend der Seemühle die alte schon 1352 stehende Heiligkreuzkapelle mit ihrem Pfründhaus und in Rorgensteig selbst nur wenige 100 Schritte weiter unten, als jetzt die Straubische Grabkapelle ihre Kuppel erhebt, die noch ältere S. Peterskapelle, die alte Pfarr- und Mutterkirche von Geislingen; und nun über dem allem im Hintergrund nicht allein der öde Thurm und nicht allein wie jetzt die zackigen Felsen des Helfensteins, sondern diese stattliche Burg selbst noch mit ihren 2 Theilen, dem Darließ, oben, mehr gegen Weiler zu (auch Mauerhaus genannt, wahrscheinlich die Stelle des Bergfrieds) und dem neuen Schloß mehr gegen Geislingen zu (auf dem sogenannten oberen Wiesele), mit ihren mancherlei Baulichkeiten, darunter wieder eine Kapelle, von starken Ringmauern umrahmt, aus denen 8 oder mehr mit Rondellen versehene starke und theilweise hohe Thürme sich herausheben. (Ein älteres Gemälde im Besitz des Sonnenwirths Borst. Vergl. die Abbildung in Kerler, Gesch. der Grafen v. Helfenstein.

¹⁾ Der eine stand an dem von den Häuten der Gerber Häutbach benannten Theil der Rohrach unterhalb der Höllmühle.

Eine andere im Titelblatt zu den Verhandl. d. Ver. f. Kunst und Alterth. in Oberchw. Neue Reihe 5. Heft 1873. Auch sie übrigens, wie jene, nach der hier S. 17 f. gegebenen Beschreibung nicht ganz geschichtlich zutreffend). Gewiß es bot einen stolzen Anblick dieß alte Geißlingen, nicht unwürdig dessen, daß es die erste Stadt des alten und einst mächtigen Grafenhauses derer von Helfenstein war.

Doch sehen wir jetzt, ob wir nicht auch innerhalb seines Mauerrings Interessantes und Denkwürdiges finden mögen.

Beginnen wir auch diesen Gang durch die Stadt in der obern Vorstadt. Da ist es freilich nur der unansehnliche Winkel der von der einstigen Roßtränke vor dem Straub'schen Wohnhaus her so unrühmlich benannten Froschgasse (Trinkgasse)¹⁾, in dem wir Baulichkeiten finden, die unser Interesse länger fesseln mögen. Wir treffen nemlich dort vor allem den Kaisersheimer Hof.

Schon länger her hatte, wie es scheint, das Cisterzienerkloster Kaisheim oder Kaisersheim, Caesarea, bei Donauwörth gelegen, allerhand Besitzungen und Einkünfte in der Nachbarschaft von Geislingen erworben (Aichheimer Hof 1155, Oppingen, Schalkstetten 1280). Um die Einkünfte, die ja meist in Naturalleistungen damals bestanden, besser eintreiben zu können, kauften nun die Mönche 1284 von dem gräflichen Notar (1292 ist Ulrich von Ringingen als solcher genannt, 1281 ein scriba Uodelhardus) sein Haus in Geislingen, das der Graf Ulrich ihnen sofort steuerfrei machte; und schon 1289 schenkte ihnen derselbe ein weiteres, das der Wiesensteiger Pfründner (1275 praebendarius) und Augsburger Domherr (1277) Diether von Machtolsheim, schon 1241 genannt (Wirt. Urk. 4, 13), einst mit Erlaubniß des Grafen erbaut hatte, das nach dessen Tod als Lehen an den Ritter Burkhard von Gingen vergeben worden, nach dessen Ableben aber (er schenkte eben 1289 Güter zu Weiler an das Kloster) von der Witwe und ihrem Sohn Friedrich dem Grafen wieder heimgegeben worden war. Das Haus wird ausdrücklich bezeichnet als in unfrer obern Stadt Giselingen (in anteriori civitate nostra Giselingen) gelegen und sofort auch dem Abt Heinrich (v. Pappenheim? scheint er mit Unrecht zubenannt bei Mone Oberrhein 14, 219) und seinem Konvent zulieb von allen Auflagen und stüris frei erklärt. 1391 hatten die Mönche von Jakob Amlung noch ein drittes, allernächst bi Ihrem gefäß gelegenes Haus erkaufte, und so konnten sie von hier aus die weiteren Güter, die sie bald in oder bei Weiler, Schalkstetten, Stubersheim, Amstetten, Wittingen, Oppingen und Schnittlingen erwarben, bestens und ungestört umtreiben. Nur ihre Steuerfreiheit scheint mehrfach, z. B. 1447 angegriffen worden zu sein. Sie hatten auch wohl in diesem ihrem Pflerhof nur wenige Insassen, und so konnte alles ruhig zugehen. Bei der Reformation muß die Herrschaft Ulm ihr ganzes Anwesen, unbekannt wann und wie²⁾, erworben haben, und sie verkaufte es dann am 7. Febr. 1620 um 1200 Gulden an das Spital. Es bestand dazumal aus einem Haus sammt Hof, Wagenhaus, Kornbenin (Kornbühne), auch der alten Capell und garten, und es lag alles bei einander in der Froschgassen neben dem Steinhaus und an der Stattnaur. Das Anwesen diente später, um 1766 bereits, als Doktoratsbehauung und wurde im Jahr 1809 um 1500 Gulden an Doktor Vetter verkauft. Jetzt ist das Haupthaus im Besitz mehrerer Familien, die übrigen Zubehörden sind meist durch Neubauten von Fabrikant Straub ersetzt.

Bei diesen wurden auch die letzten Reste der eben genannten, 1620 schon alten Kapell beseitigt. Ich bin in der Lage, meine frühere Annahme, daß dies die alte Frauenkapelle gewesen wäre (Klemm, die Stadtkirche zu G., 1879, S. 6) hiemit als eines bessern belehrt (trotz des Spitalfaalbuches von 1766) widerrufen zu müssen. Diese Kapelle war vielmehr die Sankt Katharinenkapelle, die freilich, so viel ich bis jetzt finden konnte, nur zweimal in Urkunden sonst genannt wird, wahrscheinlich weil sie als Eigenthum der Mönche, als ihre Hauskapelle, die übrigen Geislinger wenig berührte, aber glücklicherweise beidemale, 1472 und 1478, sicher als in der obern Vorstadt gelegen bezeichnet ist, das erstemale noch dazu so, daß es heißt: das Steinhaus hinter Sanct Catharinen Kapell.

So tritt uns denn schon zum zweitenmal auch der räthelhafte Name eines Steinhauses in dieser obern Vorstadt und dicht beim Kaisersheimer Hof entgegen. Es kann kaum ein Zweifel sein, dieses Steinhaus ist der maßige, erst neuestens wieder bestens hergerichtete Bau des Revieramts, des alten Oberamtsgerichts. Ebendamit ist die seitherige allgemeine Annahme, daß dieses Haus die alte Kluse gewesen sei, endgiltig widerlegt. 1766 erscheint daselbe als Privatgebäude, es war aber sicher in den letzten Jahrhunderten die Stadtsehreiberei, und wurde in diesem Jahr-

¹⁾ Seit 1883 „Schillerstraße“!

²⁾ Es muß um 1610–12 (vgl. unten auch beim Schulhaus) geschehen sein, da noch 1610 Georg Rudolf Knechtlin (Frau: Anna Hennenberg) als Kaisersheimerer Kastner genannt ist.

hundert aus der Hand der Oberamtspflege zur Benützung als Oberamtsgericht erkauft. Ueber seine ältere Geschichte habe ich nur eine Vermuthung, es möchte ursprünglich der obengenannte, 1289 von Kaisersheimern geschenkte Bau des Diether von Machtolsheim gewesen sein. So wäre auch in etwas die Verwechslung mit der Klufe erklärt.

Auf der Wanderung von dem Platze der bisherigen Gebäude herab kommen wir noch in der Frochgasse vorbei an der Stätte des oberen Bades, das schon 1355, wie das untere, einen Zins an die Burgkaplanei zu entrichten hatte, aber im Lauf des dreißigjährigen Krieges zerstört worden ist, und dann gleich an der jetzt ganz verwandelten und als solche nicht mehr kennbaren alten Kapellmühle, zu Kappenmühle verderbt, als man nichts mehr von jener alten Kapelle in der Nähe wußte, dem Wohnhaus von Fabrikant Straub. 1472 ist sie als der Graufen (Grafen) Mülin genannt, sie gehörte einst zu den der verwitweten Gräfin Maria, Herzogin von Bosnien, vorbehaltenen Gütern, welche die Stadt Ulm erst nach deren Tod im Jahr 1403 in Besitz bekam.

Des Stadtgrabens wegen können wir von da nicht (wie heutzutage) direkt zur Kirche hin kommen, sondern müssen über die obere Stadtbrücke in die mittlere Stadt herein gelangen. Wir gehen dann aber gleich bei der Brücke linker Hand durch den Schulzwinger (einen Theil von Kaufmann Keidels Garten) und finden uns so bald im Schulhaus. Diefes, früher dem Kaplan S. Francisci gehörig und 1612 von Kaisersheim, an das es irgendwie gekommen war, erkauft, wurde im Jahr 1616 auf Kosten verschiedener Pflegen neu gebaut. Die Zahl 1565 an der Ecke gegen die Kirche wird dem nicht widersprechen, da jedenfalls von dem großen Bau der Raum mehrerer früherer Häuser zusammen in Anspruch genommen wurde (woher es auch kommen wird, daß dessen Räumlichkeiten früher auch zu Zwecken der Almosenpflege mit benützt wurden). Es scheint fast, in älterer Zeit haben die Schulmeister die Schule je in ihrem Haus gehalten. Erwähnt werden solche hier schon seit der Zeit um 1331 gelegentlich ihres Antheils an dem Ertrag der Seelenmessen. Solchen erhielten sie aber nicht etwa als Meßner, denn eben z. B. um 1331 wird der Meßner von Rorgensteig, der seinem Pfarrer Kelch und Meßbücher zur Messe bei der Jahreszeit für Graf Johann v. Helfenstein (er ward den Tag vor dem Himmelfahrtsfest 1331 von einem schädlichen Mann zu Gyßlingen an einem Gericht erschlagen; den wollt man verderben) nach Geislingen tragen muß, neben dem Schulmeister erwähnt. Auch nicht etwa als Organisten, das scheinen Kaplane gewesen zu sein, z. B. heißt ein Hanns Hewfsheimer Kaplan und Organista allhier zu Geislingen. Sondern wie es nach einem Streit zwischen dem Kirchherrn Kaplar Aichellin und dem Schulmeister vom Jahr 1446 über solche Abgaben den Anschein hat, hatte der Schulmeister an hochzeitlichen Tagen (= festlichen Tagen) 3—4 Schüler zu stellen, die dem Pfarrer das Amt helfen singen, also auch diese einzuüben. Von Namen von Schulmeistern sind uns bis zur Reformationszeit 8 erhalten. Die meisten nehmen eine angefehene Stellung ein. So der erste, Berchtold Schwartz, der von 1387—1415 oft vorkommt und von dem wir noch mehr hören werden¹⁾. Ebenso wird der zweite, Ytal Hetzel, wie es scheint von Wiefensteig gebürtig und mit einer Mechtildis verheiratet (rector puerorum oder scolarium) 1406 als Richter und Spitalpfleger angeführt. Der dritte, Konrad Gospacher, 1404—18, ist in der Lage, eine Hube zu Sontbergen zu kaufen und ans Spital zu verkaufen und ist 1414 als Notar aufgeführt. Unbekannt ist, wann Appin mit seiner Frau Bet Krennül lebte. Vor 1453 lebte Johann Bulach mit Frau Agnes Stichß. Sein Sohn vielleicht war Heuninetus (Quinctus?) Bulach mit Frau Agnes Ecklerin (Ecklin). 1472 ist der Schulmeister Johannes Sayler von Dillingen, den mit seiner Frau Margret auch das alte Grundbuch der Sebastiansbruderschaft nennt, zugleich als geschworne Notar thätig, und ebenso ist der von 1493—1530 vorkommende Bartholomäus Leher (nicht Locher, wie bei Weyermann) zugleich als Notar und geschworne Schreiber der Stadt in Wirkksamkeit.

Zum Schulhaus auf der andern Seite heraustretend finden wir uns vor der Kirche, zunächst auf dem diefe von 3 Seiten umfassenden Kirchhof. Irgendwo auf diesem Raum (nicht etwa auf dem jetzigen Kirchhof in Rorgensteig, wieder trotz der Saalbücher von 1766 und der ihnen folgenden Oberamtsbeschreibung) „an der pfarr- und kirchoffmur“ treffen wir das Gebainhuß oder den Kerker („zu Gyßlingen“) und daran angebaut eine Kapelle mit einem Altar, der geweiht ist In der ere der unschuldigen Kindlin, des Hailigen Marttrers San Sebastian, des Ertzengels sant Michels, des Bischofs Sant Ulrichs und aller globigen Seelen; Kapelle und Altar gestiftet von Hanns Rychart (= Reichert) Burger zu Gyslingen 1482, der in dieser krufft ze liegen vermaynet und hie vermaynet des jüngsten Tags zu erwarten und in diesem Sinn aus seinem reichen Einkommen 1493 noch mehr für diese Messe und das Spital stiftet.

¹⁾ Ueber ihn und sonstiges die Schule von Geislingen Betreffendes vgl.: Ein Blick ins alte Schulleben, in den Neuen Blättern aus Süddeutschland für Erziehung u. Unterr. 1879 S. 54 bis 62. 1883 S. 106—116.

Reihen wir hieran sofort, da wir uns unfre Stadtkirche schon früher gründlicher angesehen haben¹⁾, das nur, was neu über sie zu sagen wäre. Und da ist denn das erste, daß wir jetzt diese Kirche ohne allen Zweifel nicht nur als die Nachfolgerin und Erbin der alten, oft genannten Kapelle unfreier lieben Frauen zu Geislingen zu betrachten haben, sondern auch als von 1424 an auf demselben Platz erbaut, welchen einst diese eingenommen hatte, die, früher nur Filiale der Pfarrkirche in dem nahen Rorgensteig, zwischen 1383 und 1393 zur Pfarrkirche erhoben worden war. Sodann wollen wir uns auch die Altäre, die einst ihre Räume in ziemlicher Anzahl füllten, einmal näher ansehen. Zuerst sei genannt der obere Altar im Chor (1400), der Frühmeß- oder mittlere Altar unter dem Chor (1472). Auf ihm, dem eigentlichen, mit Namen nirgends genannten, vermuthlich der Maria geweihten²⁾ Hochaltar, wurde die ewige tägliche Frühmesse gehalten, die schon von 1329 an in der Frauenkapelle als helfensteinische Stiftung vorausgesetzt und erwähnt ist und wieder und wieder mit Dotationen bedacht wurde, über welche dann der Schulmeister und Notar Sayler 1472 ein zusammenfassendes Dotationsinstrument ausstellte. Ums Jahr 1345 erhält die Kapell der heil. Mutter weiter den Altar des h. Francisci durch Stiftung des † Priesters Johannes, genannt Bügglin, die als Messe von Pfaff Johanfen dem Liefchen schon 1313 vorkommt. Im Jahr 1369 stiftet Walther Hofmeister von Ursprink, wylunt Hofmeister zu Helfenstein (er lebt noch 1380 und erscheint 1362 bei der Stiftung in der Heiligkreuzkapelle mit theiligt) eine weitere ewige Meß uf „aller hailigen Altar“ in dieser Kapelle. Endlich um 1379 Konrad Schuler, ein Bürger zu Geislingen, eine solche auf S. Veits Altar. Als nun bald nachher die Kapelle zur Pfarrkirche erhoben war, war die Gräfin Maria v. Helfenstein, Herzogin von Bosnien, die erste, die laut Urkunde, gegeben auf Schloß Ueberkingen, ihrem Witwenfitz, am Tag Ulrici im Jahr 1400 einen Altar „aller hailigen Aposteln, der 10000 Märtyrer, des h. Sebastiani und der seligen Barbara“³⁾ stiftete und eine immerwährende Messe auf demselbigen. Nach dem Neubau der Kirche von 1424 wird nur noch eine neue Stiftung eines Altars erwähnt 1483 Seitens der Mezgersbruderschaft zu S. Wendel. Zum Einkommen dieses S. Wendelaltars gehörte namentlich der sogenannte Mezgerszehnte bei Albeck. So sind es bereits 6 Altäre je mit eigenen Kaplänen, die wir bestimmt von dieser unfreier Kirche nachweisen können. Es stand aber hier auch der S. Johannesaltar, der 1503 genannt wird, als vom Rath der Stadt Ulm zu verleihen, wie die Pfarrei selbst, und der Altar des h. Georg, von dem wir durch die Erwähnung einer S. Jörgenmesse 1528 und einer S. Jörgenpfründ 1596, deren Pfründhaus in der langen Gasse stand, sodann durch die Angabe Weyermanns von der Bekehrung des Johannes Richart mit der Georgenkapelle in der Pfarrkirche 1492, etwas wissen. Es wird uns jetzt begreiflich sein, wie es möglich war, daß der Priester Ludovikus Bainhart 1503 bestimmen konnte, daß bei Bekehrung seines Jahrtags mit einer Seelenmesse außer dem Pfarrer dessen 2 Helfer und die 12 älteren Kapläne der ermelten Pfarrkirchen zusammen wirken sollten. 1354 bei einer solchen Stiftung des Bürgers Hermann des Hutters waren nur 4—5 „Capplaine“ genannt, darunter der Messer pfaff mollen des Tegans in Rorgensteig. Es wurden nemlich zu solchen Messen auch noch die Kapläne der übrigen Kapellen und Altäre in und bei der Stadt beigezogen⁴⁾. Als solche treffen wir in Rorgensteig schon 1354 einen Messer Contzen des clotzers, vielleicht an demselben Altar der h. Maria Magdalena und Katharina, auf den ein Heinrich Klotzer vor 1408 eine Messe gestiftet hatte, die dann Heinrich Klotzer von Gingen in diesem Jahr nach Verlust des Stiftungsbriefes erneuerte. Ferner in der Heiligenkreuzkapelle, welche um 1352 unter dem Amman Hans Kuchalber steht und von Anfang an wie zu dem Spital (sie ist 1352 Kapele dez Spitals genannt) so zu dem schon genannten Walther Hofmeister in naher Beziehung stand, einen heiligen Kreuz Altar, gestiftet 1362 von dem Bürger Johannes Kuchalber zum Gedächtnis seiner † Frau Adelhait. Dieser Altar ward übrigens 1403 in die Spitalkapelle selbst übertragen. In der heiligen Kreuzkapelle finden wir weiter „zu der rechten Hand“ in dieser Kapelle einen Altar geweiht in der Er der hochgeborenen Jungfrowen Marien und des Himmelsfürsten Sannt Josefs, dessen Messe 1487 Vogt, Bürgermeister und Gericht zu Geislingen stifteten. Endlich in der Spitalkapelle, die zwischen 1352 und 1394 entstanden sein muß, war ohne Zweifel der 1500 erwähnte „obere Altar“ der S. Lienharts-Altar (1481), da die Kapelle Sant Lienhards-Kapell (schon 1394) heißt. Mit ihm aber scheint die später von der Familie Sattler zu Lehen gehende Pfründe (1500 Kaplan Wolf Sattler im Spital) von dem schon genannten Heiligkreuzaltar im Jahr 1403 vereint worden zu sein, wie denn das Spital selbst 1379, 1399 und 1403 als geweiht in der Ehr des heiligen

¹⁾ Vgl. Klemm, Die Stadtkirche zu Geislingen. Geisl. 1879. Verlag v. Buchdrucker G. Maurer. Preis 40 Pf.

²⁾ 1512 ist der Kaplan zu S. Veit Frühmesser.

³⁾ 1407 wird er nur nach den 2 letztgenannten Heiligen bezeichnet.

⁴⁾ Hieraus erklärt sich auch die ansehnliche Reihe der Chorstühle.

Kreuzes bezeichnet ist, aber auch von 1399 an öfters als zu Sant Lienhart genannt wird (1411), bis dann von 1510 an der Titel zum heil. Geist an die Stelle tritt. Einen zweiten Altar in dieser Spitalkapelle hatte 1394 der Priester Pfaff Hainrich Küttenbain, Kirchherr zu Stainkirch, ein geborener Geislinger, gestiftet. Erst nach der Uebergabe deselben an das Gericht zu Geislingen durch seinen „Sohn“ Jakob Küttenbain zu Bemenkirch 1421 erfährt man um 1436, daß dieser Altar geweiht war in der Er Sant Fabian, S. Sebaftian, Alexanders, Bernharts, Sant Dorothein (Dorothea) und Sant Ottilien, nach welch' letzterer die Pfründe später auch S. Ottilienpfründe hieß.

Sei mir Entschuldigung gewährt, wenn ich mit all diesen trockenen Notizen vielleicht zu lang behelligt habe. Es war nöthig, um deutlich zu machen, wie schwer es ist, hinsichtlich des einzigen aller dieser Altäre, den wir noch haben als das beste Kleinod der alten Kunst in unsrer Kirche, zu bestimmen, wo derselbe einst gestanden, was für einen Titel er geführt habe. Wohl steht oben auf demselben der h. Sebaftian. Da fällt uns leicht ein, daß wir hier noch heute eine S. Sebaftiansbruderschaft haben. Diese ist nach ihrem alten Grundbuch gestiftet durch den ersten der Todten, den dasselbe nennt, den ersten Junkher Hansen Vetzter der Zyt vogt zu Gyslingen, der Schützenbruderschaft am anfang gewesen ist. Ein Vogt dieses Namens aber ist hier nur bekannt einmal 1400—1411 und dann, ein anderer vermuthlich und zwar sein Sohn, da ein Hans Vetzter in Aufhausen, der auch 1401 mit Frau Elsbeth v. Leineck vorkommt und nach dem Aufhausen OA. Schnaitheim gehört, vor 1416 gestorben ist, von 1419—21. Nun berichtet die OA.Beschreibung (S. 139), daß 1406 in Geislingen eine Schießhütte errichtet wurde, auf welcher Niemand eine selbstzündende Büchse sollte tragen dürfen. Also ward ohne Zweifel ums Jahr 1406 auch diese Schützenbruderschaft gegründet, die natürlicherweise den Patron der Schützen, den h. Sebaftian, zu ihrem Schutzheiligen wählte. Nach der festeren Ordnung, die sich dieselbe im Jahr 1466 gab, beging sie jährlich den Sebaftianstag (20. Jan.) und ebenso den Pfingstgutentag mit einer Vigilie und Seelenmesse für ihre abgechiedenen Mitglieder. Die ganze Bruderschaft versammelte sich dazu in der Kirche vor dem Sebaftiansaltar (1466) oder dem felenaltar, vor welchem nach einer Urkunde von 1437 die „kertze der schützen und schießgeßellen“ hing. Schon vorher waren die 3 kertzunpferger oder Kerzenmaister bei dem Klang der Vigilygloggen in die Kirche geeilt, hatten das Todtentuch der Schützen uff den Altar gelegt und darauf 4 Kerzen, die von 1½ Pfund Wachs gemacht sein sollten, angezündet, ebenso dann die 5 Kerzen in dem geheng und der Schützen stangen, daß die während der Messe brannten. Es wurde dabei auch je das Heiligtum Sant Sebaftians herausgethan und die lüt uff dem Altar damit befrischen (d. h. den Leuten die Reliquie zum Küssen dargeboten). Ebenso sorgte die Bruderschaft bei jedem Todesfall eines ihrer Mitglieder selber oder in seiner Familie für Abhaltung einer Seelenmesse. Durch eine Stiftung des Malers Calixtus Klotzer kam die Bruderschaft im Jahr 1467 zum Besitz der Einkünfte von 6 Gärten. Diese Krautgärten (die Schmalzgrube) sind ja noch heute theilweise die feste Grundlage der Gesellschaft, die jetzt freilich nicht mehr und theilweise schon seit der neuen Ordnung von 1576 nicht mehr aus Schützen oder Schießgeßellen besteht. Von demselben Stifter war auch eine Austheilung von Brod um 5 Schill. Heller auf den Sebaftianstag an arme Leute angeordnet. Den heutzutage bekannteren Namen Schmalzpflüge hat die Bruderschaft später davon bekommen, daß ihre Pflüger nach dem Brauch von 1576 Schmalz einkauften und dann alle 14 Tage an die Geislinger, wie besonders an die Brüder der Gesellschaft auswogen (ähnlich der Einrichtung des Schmalzhäusleins in Ulm), und daß im Zusammenhang damit ihnen zwischen 1578 und 1633 eine Reihe von Stiftungen zur Austheilung von Schmalz an hausarme Leute auf bestimmte Tage gemacht wurden. (Das Vermögen betrug 1578: 661 Gulden, 1595 nach Verkauf eines silbernen S. Sebaftians und eines Kelchs mit Deckel um 100 fl. und nach mehreren neuen Stiftungen 957 Gulden.)

Nun wie schön wäre es, wenn wir unseren Sebaftiansbrüdern sagen könnten: Sehet, der Altar in unsrer Kirche der ist der, vor dem eure Vorfahren ihrer Todten gedachten, und eure Vorfahren haben wohl besonders geholfen, diesen Altar durch die Stürme der Zeiten hindurch zu retten! Aber leider eben das Hauptbild auf unfrem Altar ist das der Maria, er ist also doch schwerlich ein Sebaftiansaltar, wenn er auch mit seiner Darstellung des Fegfeuers recht wohl zugleich den Namen eines Seelenaltars (f. 1437 oben) verdienen würde, und unter all den Altären, die wir nachgewiesen, kommt zwar dreimal der Name des Sebaftian mit vor, aber bei keinem als der erste und tonangebende, und wieder von all den andern Heiligen, die neben Sebaftian genannt sind, findet sich nicht ein einziger an unserem Altar. So müssen wir es eben hier einem späteren glücklicheren Finder überlassen, ob er mehr Licht bekommt.¹⁾

¹⁾ Woher Crusius (Suev. Ann. lib. paral. p. 67) die Notiz hat, die Stadtkirche selbst sei dem h. Sebaftian geweiht, ist unklar. Die neue katholische Kirche hat diesen Schutzheiligen erhalten, weil auf einem von der Sebaftiansbruderschaft abgetretenen Grundstück erbaut.

Dafür kann ich bestimmtes Licht spenden über das Haus neben der Kirche, das wir im Vorbeigehen noch ins Aug faßen, dem ich selbst bis vor wenigen Tagen, obwohl ich seit Jahren darin wohne, seine alte Bedeutung nicht angesehen hätte. Das Helferhaus nämlich, nicht das alte Oberamtsgericht, ist die alte Cluse, Klause. Es ergibt sich das sicher aus andern Kombinationen¹⁾, geht aber auch ganz einfach und unzweideutig aus einem von 1615 datirenden Eintrag im alten Stadtbuch von 1573 hervor, wo bei der Erwähnung dieser Clausen beigefügt ist: (Jetzt das Pfarrhaus). Es ist nur seitdem ein Tausch zwischen den beiden Geistlichen hinsichtlich der Bewohnung der 2 geistlichen Häuser eingetreten, so daß dieses Haus jetzt das Helferhaus ist.

Schon 1284 war den Kaisersheimern erlaubt worden, Witwen und Beginen (viduas et beginas) in ihr Haus aufzunehmen. Doch scheint es nicht, daß die spätere Cluse daraus entstanden wäre, denn ihre Insassen waren nicht Cistercienser Ordens, sondern „Regoltschwestern sankti Franziskaners der dritten Regel“. 1355 ist zum ersten Mal eine „Clusnerin“ hier erwähnt, Margareta, Hanfen Ammanns des jüngeren Tochter. Sie erhielten nach und nach Güter und Einkünfte außer hier in Amstetten, Schalkstetten, Stubersheim, Scharenstetten und Tummertingen. 1531 bei Einführung der Reformation hatten sie, an ihrer Spitze die Mutter Anna Pfeymin, es für gerathen gefunden, all ihr Hab und Gut in bester Form Rechtens unter Zustimmung des Ordensprovinzials der Barfüßer für Deutschland, Alexander Müller, an den Rath von Ulm um 1000 Gulden zu verkaufen. Sie fanden in Gundelfingen eine Zufluchtsstätte, wo sie an die Stelle von evangelisch gewordenen Augustiner Nonnen einrücken konnten. Der Ulmer Rath hatte 1532 um dieselben 1000 Gulden seine Rechte dem Spital abgetreten. Aber es scheint, er traute doch schon damals dem Landfrieden nicht ganz und behielt sich jederzeit Wiedereinlösung des Ganzen, das nicht angegriffen werden durfte, um den Kaufpreis vor. Und wirklich mußte der Rath 1549 den unter der Aegide des Interims Zurückgekehrten ihr Gut wieder einlösen und zustellen; 1587 aber behagte es ihnen doch wieder nicht, da sie nur mehr unter Erlegung eines Guldens in die Armenkasse den Gottesdienst in Eybach besuchen durften, und sie zogen gern nach Wiefensteig, wo ihnen Graf Rudolf v. Helfenstein ein Klösterlein erbaute und 1590 die für zehn Schwestern wohl ausreichenden Einkünfte von 6 Pfründen, die sein Großvater und sein Vater zur Zeit, als auch Wiefensteig reformirt war, eingezogen hatten, behufs Tilgung der Sünde jener zur Nutznießung gab. Dort steht jetzt an Stelle ihres 1808 definitiv aufgehobenen und 1838 abgebrochenen Klosters das katholische Schulhaus, und in demselben ist ihre frühere Kapelle zum Betfaal für die evangelische Gemeinde eingerichtet. Hier in Geislingen hatte beim zweiten Kauf (1587) der Ulmer Rath über 2000 Gulden für ihre Besitzungen zahlen müssen, ihre Kluse muß dann von ihm dem Pfarrer überwiesen worden und vom Pfarrkirchenbaupflegamt Ulm das Haus an den Staat Württemberg übergegangen sein.

Schon im bisherigen hatten wir wiederholt des Spitals hier zu gedenken, und so wollen wir jetzt zu ihm unsern Weg nehmen, um mit ihm auch den wichtigsten Theil der untern Vorstadt näher kennen zu lernen. Wir finden dort das Spital bei dem nach ihm benannten Thor als einen großen, einst ganz in sich abgeschlossenen Komplex von mehr als acht größeren und kleineren Gebäuden, dem freilich ein einst wichtiges Glied, die Spitalkapelle, seit 1615 u. 16 zur Spitalkirche eingerichtet gewesen, jetzt seit den 40er Jahren ganz fehlt. Klein aber hat einst diese Stiftung hier angefangen mit einem einzigen Häuschen. Es war an Sant Katharinentag (25. Nov.) 1351, daß Sitz von Nellingen und seine Frau Ann diu Schnapperin, Witwe des Schnappers seligen, den Zehenden zu Oppingen, einen Hof zu Ubrichingen u. den Hof genannt den Bufenbart zu Bernstat (Bernstatt) den 12 Richtern von Geislingen mit jenem Haus überantworteten in der Erwartung, daß damit ein Spital zu Gyllingen gemacht werde. Wir hören vielleicht nicht ungerne, wie der Sohn des Sitz aus 2ter Ehe desselben mit einer Guota v. Härtnitzwyler (OA. Gmünd), Friedrich v. Nellingen, damals Kirchherr zu Durenkain (Türkheim), später 1412 Kämmerer und 1426 Dekan des Kapitels Geislingen, die leitenden Gedanken der Eltern bei seiner Bestätigung ihrer Stiftung im Jahr 1399 ausdrückt. Er sagt: „daz daz alles an Im selbst götlich und gerecht ist und daz sie gar ordentlichen bedacht und Betrachtet hant, daz allü ding Iren widerfluz ze suchen an die stet, dannen sie geflossen sind“, und er mit seiner Mutter wolle das Werk fördern, „wan (= weil) daz almuosen sünde erlefchent ist als daz wasser daz füre erlefchent ist und alz (gerade wie) der würkent und der günner (= der Thäter einer bösen That und der die That billigende) gelicher (gleicher) straff wirdig sind, ze gelicher wise der Rechtund und der fürdrer dezselben Rechttuenden geliches Lones ze anpfahent wirdig sol sin“. Von diesem kleinen

¹⁾ So hieß z. B. das Brücklein, das früher gegenüber dem Kirchthurm über den Flößgraben führte, das „Nonnenbrücklein“.

Anfang aus hatte sich das Spital schon in den ersten 150 Jahren seines Bestehens bis ums Jahr 1500 bedeutend vergrößert. Theils durch Schenkungen, theils durch Käufe erhielt es Zinse aus vielen Häusern, erhielt es Aecker, Wiesen, Baum- und Schorgärten oder Einkünfte daraus in und bei Geislingen, ferner Güter oder Einkünfte in Stötten, Kuchalb, Oberweckerstell (1399), Heldenfingen (1406), Sontbergen (1411), Waldhausen (1419), Altenstadt (1436), Scharenstetten (1456), Aufhausen (1497), Hofftett-Emerbuch (1498), Türkheim (dem von der Burg Böhlingen stammenden Biring Zehnden 1507), Guffenstadt (1511); auch Waldungen, besonders bei Amstetten (Wasserloch 1448), Ettlenfchieß (1503) und Urspring (kalte Herberge 1518). Sogar einen 3fachen Kirchenfatz hatte es in kurzer Zeit erworben, 1468 u. 69 den von Unterböhringen mit fast allen Zehnten und 1478 den über die Pfarrei Bräunisheim und den über die von den Verkäufern beider Kirchenfätze, den Herren v. Ufenloch, im 14. Jahrhundert gestiftete Kaplanei auf unfre Frauen Altar zu Ueberkingen. Mit dem letzteren Kauf allein hiengen spätere Einkünfte in Ueberkingen, Geislingen, Waldhausen, Schalkstetten, Steinenkirch, Bräunisheim, Luizhausen und Aufhausen zusammen. Eine beliebte Form der Schenkung an das Spital war schon von 1406 an die, daß man gegen ein Leibgeding auf Lebzeiten seine Güter ganz oder theilweise demselben vermachte. So z. B. 1412 Pfaff „Conrad knütel, Caplan zu dem hailigen Crutz ze dem Spital ze Gyßlingen“, der nicht nur für sich selbst, sondern auch für Bethen kayßrinen, seine kellernun (wir würden dafür wohl Hauserin sagen) ein solches Leibgeding ausbedang. Dieser Einrichtung entsprang sichtlich das spätere 1580 erkaufte Pfründhaus. Der Vermehrung des Vermögens gieng zur Seite eine Vermehrung der das Spital leitenden Kräfte, indem statt des einen aus der Zahl der 12 Richter, die unter des Vogts Vorßitz jederzeit die oberste Aufsicht hatten, von 1433 an 2 Richter als Pfleger und Träger des Spitals bestellt erscheinen und dann wiederum von 1516 an 3, indem nun den 2en des Gerichts (meistens Burgermeistern) ein dritter von der Gemeind, sichtlich eine Art Bürgerauschuß-deputirter, beigegeben erscheint¹⁾. Ebenso mußten natürlich die Baulichkeiten hier, die das Spital bedurfte, wachsen. Von der Kapelle haben wir schon gehört. Das älteste Haus von 1351 scheint schon 1406 (mit der Schenkung eines größeren, das dem heutigen Hauptbau zu Grund liegt, durch Gret Ludwigin, Jakob Ludwigs Witwe) zum Viehhuß, zum Haus für den Betrieb der eignen Oekonomie, degradirt worden zu sein. Es dient jetzt zum Theil als Salzstadel. Die Spital-scheuer war gleichfalls 1406 mit erworben. Um 1486 wurde in 2 Theilen „das neue Haus“ das jetzige Stiftungspflegegebäude, erkaufte und dann bald neu aufgeführt. Besonders viel Ausdehnungskraft und Baulust des Spitals erscheint in der Zeit um 1520. Da wurde an der Stelle dreier Häuslein, die man die Platterhäuslein nannte, (1503, 1516, 1529) eine zweite an das Viehhaus stoßende große Scheuer aufgeführt; um 1521 das Seelhaus auf einem Raum, den vorher zwei Häuser und eine Scheuer einnahmen. Die Seele dieser Bauthätigkeit scheint der eine der damaligen Spitalpfleger, Alexius Weckerlin, genannt als solcher 1520—22, gewesen zu sein, auf den ich deshalb wohl auch mit Recht das alte Weckerlinsche Wappen (mit dem Bienenkorb), deute, das im untern Stock des Spitals an der Decke der hintern Stube angebracht ist. Die Reformation hat dem Spital nichts geschadet, vielmehr sein Einkommen, allerdings aber auch seine Aufgaben noch vergrößert durch Zuweisung einiger hiesigen Pfründen (der Reichartspfrond, der Pfründe des Altars in Rorgensteig), sodann der bald wieder weggefallenen Kluse, durch Uebertragung der ganzen Pfarrei Unterböhringen und aller Einkünfte des Kaplans in Ueberkingen, aber unter Auflegung der baulichen Unterhaltung des Pfarrhauses in Böhringen und Verpflichtung zur Befoldung eines ständigen Schulmeisters in Geislingen. Wir können nun aber heute jetzt nicht weiter von dem reden, was im Lauf der folgenden Jahrhunderte an diese letztere Last sich alles noch gehängt hat, und wie dann in unfrem Jahrhundert die früher getrennten 4 Pflegen: Spital-, Almosen-, Kirchen- und Sonderfischenpflege zu der einzigen Stiftungspflege vereint worden sind.

Wir müssen zum Ende unfre heutigen Wanderung kommen und wollen ihr ihr letztes Ziel stecken am Rathhaus. Man siehts demselben wohl noch heutzutag an, daß es, obwohl von den Grafen zu Helfenstein zuerst gebaut als Sitz ihrer Pfleger, doch vor Alters mehr Kaufhaus als Rathhaus gewesen ist, wie es denn früher auch nach seinem Neubau durch die Ulmer Herrschaft 1422 meist kößhuß heißt. Nur die „große vordre Stube“ des mittlern Stocks war (1491) als Gerichtsstube verwendet, einzig zur Zeit von Sitzungen. Nicht einmal das Stadt-siegel ward hier aufbewahrt, sondern im Haus eines der drei Behälter deselben. Der untere Raum dagegen war nicht nur von der Wage und nicht nur zu Zwecken des Kornmarkts in Anspruch genommen, wie die Bühnen alle als herrschaftliche Kornspeicher, sondern einft auch

¹⁾ Es ist dies sichtlich eine der wenigen Errungenschaften, welche der Aufruhr der Geislinger gegen Ulm 1513 und 1514 zur Folge hatte.

noch von den Brodbänken (Brautbenke 1399, 1367) der Bäcker und von den Fleischbänken der Metzger während die Tucher zu Marktzeiten auch die obern Räume zum Auflegen ihrer Waaren benützten. Am befremdlichsten aber wird uns sein zu hören, daß die mittlere Hauptstube des Mittelstocks die Trinkstube der sogenannten Stubengefellschaft bildete, wie denn auch der Stubenknecht als dienendes Faktotum das ganze Haus, die Wage, die Verschließung der korngefüllten Räume, das Anzünden der Lichter oder Bechpfannen, das Heizen, das Aufziehen des erst ziemlich spät, wie es scheint, nach Abbruch des obern Stadtbrückenthurms, hier angebrachten Urlay besorgte.

Aber was war denn diese Stubengefellschaft eigentlich? möchten Sie mich vielleicht fragen. Sie war die gefellige Vereinigung der Honoratioren, wenn dieser moderne Ausdruck erlaubt ist, von Stadt und Umgegend, die namentlich die Amtmänner in Altenstadt, Gingen, Süßen, Türkheim, Ueberkingen u. f. w. zu ihren auswärtigen Mitgliedern zählte und gern in ihrer Mitte begrüßte. Von hier gehörten ihr gewöhnlich zu: der Obervogt, die Doktores, die Geistlichen, der Visirer und andere Beamte, dann Bürgermeister, Richter, Schullehrer, Apotheker u. dgl., aber auch Barbirer, Conditor, Wirthe, Gerber u. f. w. Man kam da in der Stube zusammen, um sich zu unterhalten, zu trinken, zu spielen mit Karten, die der Stubenknecht beischaffte, mit Würfeln, sei's um Pfennig, sei's um Kreuzer, sei's um böhmisch (Geld). Den Wein hatte der Stubenknecht da zu holen, wo es der erwählte Stubenmeister (früher 2) oder in dessen Abwesenheit der, der am selbigen Tag der Wirth war, befahl. Alle Jahre waren zwei große Zechen, die eine am Ebich-Neujahrstag, wobei der Stubenknecht den Zechgefellten ziemlich kräpflin, wie dann an der Fastnacht ziemlich küchlin aufzuwarten gehalten war, natürlich dies wie alles nicht ohne Gegenleistungen. An diesen Festtagen wurde auch die Gerichtsstube mit zur Trinkstube geschlagen. Schon von 1509 datirt eine Ordnung für den Stubenknecht, schon damals bestand also die Stubengefellschaft längft. Ihre Rechnungen gehen zurück auf das Jahr 1571. Da zählt man 87 Stubengefellten, 1624 ist die Zahl der Mitglieder bis auf 101 gestiegen. Es scheint eine ominöse Zahl gewesen zu sein. 1639 sind es nur noch 54, 1738 noch 26. Die Ungunst der Zeiten spielte der Gefellschaft hart mit. Bis 1719 hatte sie das freilich eigenthümliche Vorrecht gehabt, daß jeder, der auf eine Pfründe im Spital sich einkaufte, einen silbernen Becher von 8 Loth schwer oder 8 Gulden in Geld den Stubenmeistern zu liefern hatte. So konnten z. B. im Inventar von 1576 neben 16 Fatzelett oder Tischfatzeln (1579, = Tischtüchern) 23 große und kleine silberne Becher laufen. 1719 aber wurden nun zunächst diese Becher, damals 16 an der Zahl, durch Gerichtssehluß verkauft und ein Kapital statt ihrer angelegt, auch fortan nur baar Geld erlegt. In der bayrischen Zeit fürchtete man, es werde der Gefellschaft, die 1807 ihr Mobiliar bis auf den messingenen Kronleuchter in der Rathsstube und 2 Tische verkauft hatte, auch noch ihr Kapital von 400 Gulden genommen werden, und man verwendete es daher lieber zum Transport der Orgel aus der Barfüßerkirche, dem Kirchlein in Ulm, in die hiesige Kirche. Aber unter Württemberg wurde es, wie Bürgermeister Josef Fischer (es scheint er war der letzte der Stubenmeister) klagt, nur vollends noch schlimmer, unter Bayern seien doch noch Pfründner ins Spital aufgenommen worden, jetzt sei ein Willwodinger aus Ulm der letzte, der am 3. Okt. 1810 8 Gulden (nemlich je 2 Gulden aus 100, wie die spätere Ordnung war) einzahlte. Und so ist dann nach 1820 die Stubengefellschaft vollends eingeschlafen. Es ist nichts mehr von ihr übrig als jener Kronleuchter auf dem Rathhaus und eine gar nicht üble, durch die Güte von Herrn Professor Kleefattel neu restaurirte Lade mit den erwähnten von 1571—1820 gehenden, übrigens in Summa nur 62 Jahrgänge zählenden Rechnungen und ein paar sonstigen Papieren, die es nun wenigstens noch ermöglicht haben, ihr einen kleinen Nachruf zu widmen, der leider nicht so schwunghaft wird ausgefallen sein als die Oration, welche der Stubenknecht je bei den Gefellschaftszusammenkünften (laut Gerichtssehluß vom 5. Nov. 1728) zu halten hatte.

Nun die alte Stubengefellschaft ist dahin. Aber „neues Leben blüht aus den Ruinen“, dieses Dichterwort sehen wir ja auch heute vor uns erfüllt. Unsere Museumsgefellschaft, was ist sie anders als die Nachfolgerin jener früheren Stubengefellschaft, wenn auch eine direkte Anknüpfung an jene kaum vorhanden oder nachweislich sein wird? Und so lassen Sie mich schließen mit dem Wunsche — es wird Ihnen doch wohl nicht als ein zu schlechter Wunsch erscheinen — es möge unserer Museumsgefellschaft zum mindesten ein eben so langes Leben und glückliches Gedeihen beschieden sein, wie der ehemaligen Stubengefellschaft!